

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbarn-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
bezu. Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.
Ausserhalb 10 Pf., die Klein-
spaltige Garmondzelle.
Reklamen 15 Pf. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Vereinbarung.
Telegraphen-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 24.

Montag, den 31. Januar 1910.

27. Jahrg.

Die harmlose Presse.

Gegen den Neuigkeitsjournalismus eines großen Teils unserer Tagespresse zieht Fr. Meyer im „Türmer“ zu Felde: Dessen Tagesordnung heiße: Sensation, dreimal unterfritten: Sensation! Was für die alten Römer die Circenses waren, das bilden nach der Meinung des modernen Preschimpfariats für den Leser von heute katastrophale Meldungen, gleich auf der ersten Seite brühwarm serviert! Amerikanischer Zuschnitt aller Ereignisse von etwelcher Bedeutung! Liebedolke Behandlung jeder Wasser- und Windhoje womöglich an leitender Stelle! Dahinter ein Grubemungel und event. noch einen Eisenbahnzusammenstoß — dann ist man glücklich, und wähnt vom Leser die gleiche Empfindung. Die Erweiterung des mephistophelischen Rezepts: „Verteile dich auf Neuigkeiten, nur Neuigkeiten ziehen an.“ Neuigkeiten und Aufmachung, beides muß den Leser fesseln, muß ihn zur Lektüre reizen, ihn in Spannung halten. Und hat man es glücklich dahingebracht, ihm eine Gänsehaut über den Rücken kriechen zu lassen, dann schmelzt das Herz dieses neuamerikanischen Journalisten in Seligkeit, und er betrachtet sein Tagewerk mit Schöpferstolz und lüchelt, daß alles gut ist! Raum für ernste politische Erörterungen? Kennt er nicht! Verlangt der Leser gar nicht! Das Gemüt dieses Lesers etwa durch eine Kritik politischer Mißstände alterieren? Man denkt gar nicht daran! Warum ihn durch einen temperamentvollen Leitartikel über Steuererhebung, agrarische Umwälzung, über die Mißwirtschaft der Konservativen, über Mängel in unserer Rechtsprechung, über die Maschinengewehre im Mannesfelder Streif und andere heroische Maßnahmen der Regierung in Unruhe versetzen? Man ist doch königs- und regierungstreu! Und nun gar gegen das politische Bevormundungssystem vom Leser zu ziehen? Da müßte man ja literarische Tinte getrunken haben! Soll er seine Partei einbüßen, die er mit so viel Kniffen und Tricks in die politische Schlafrockatmosphäre eingelulkt hat? All seine Mühe durch „zerfetzende Kritik“ wieder vernichten? So dümm! Was anders war's denn, als das politische Gängelband, das den Leser willig zu dieser Lektüre führte, das ihn für diese geistige Kost erst fähig machte, reif werden ließ? Man müßte ja ganz und gar auf den Kopf gefallen sein, wollte man dagegen opponieren! So unerschrocken spricht er oder denkt er...

Gerade in dieser Presse, dieser harm-, partei- und meinungslosen Presse, sitzen jene Beschwichigungs- und Einschläferungspolitiker, die die Geschäfte der politischen Bevormundung vollenden! Ihre „Politik“ ist es ja gerade, das Volk in seiner Abhängigkeit von jenem System, in seiner Denkfähigkeit, in dem Gefühl zu erhalten, daß der Staat in allen seinen Anordnungen und Justanzen als brav und schön und untadelig macht! Wie ist der deutsche Michel so verwichelt gewesen, wie durch den unheilvollen Einfluß dieser Presse!

Diese im offiziellen Winde wild umherflatternden Blätter — das ist zum überwiegenden Teil die „siebente Großmacht“ der Masse! Und diese Masse umtanzt in bewunderndem Freudentaumel die rasende Schnelligkeit der Berichterstattung ihrer Großmacht, wie Moses' Semiten das goldene Kalb!

Auf diesen Effekt aber arbeitet ein Teil der Leserschaft selber mit hin. Das Verlangen nach Aufklärung ist nach der Meinung einer Ueberzahl von Lesern nur Schreierei unangenehmer Leute. So werden sie Tag für Tag mit Sensation liebevoll aufgedoppelt und zur Gedanklosigkeit aufgezogen, zu willigen Staatsbürgern, die ohne Murren ihre Steuern zahlen, wenn ihre Zeitung dafür stimmt, und die sich nicht mühen, wenn in den Blättern der Linken und vielleicht auch der Rechten der tollste Lärm tobt. Sie gehen unbedünkt um alles, was Politik und staatliches Interesse heißt, durch die Welt, wenn sie nur rechtzeitig wissen, wo das jüngste Erdbeben stattgefunden hat, wann das Haupt des letzten Raubmörders fällt und wann in diesem oder jenem fürstlichen Hause wieder ein freudiges Ereignis bevorsteht. Man hat die Presse aufgerufen, für jegliche Aufklärung zu wirken. Bei der Leserschaft dieser Presse würde man mit dem Beginn schon ankommen! Sie verlangt diktatorisch, daß der Storchglaube als Dogma erklärt wird! Es gibt nikotinfreie Zigarren und koffeinfreien Kaffee und es gibt Charakter — freie Zeitungen. Bloß daß die letzteren verächtlich wirken, während bei den ersteren die giftigen Wirkungen eliminiert worden sind. Die farblose Presse ist in ihrem ganzen Gebaren ein Rückschritt in die Kultur- und Kulturgeschichte der Vordemokratiezeit, und sie findet ihre Unterfütterung in dem Heer der Kulturfeindlichen, die ihre Jovialität unter Michels Zügelmaße verbergen zu können glauben. Es ist angeht dieser Presse und ihrer Leserschaft wirklich nicht leicht, dem politischen Bevormundungssystem erfolgreich zuseite zu gehen. Die Gebildeten und Aufgeklärten haben ihre Presse, die lauter und voll Kampfesmut die Interessen der Kultur vertritt. Aber bevor man jenes große Heer der Meinungslosen und freiwilligen Dudmäuser zu einer Attade gegen das System der politischen Bevormundung gewinnt, muß es erst heißen: Herunter mit der Nachtmäule! Herunter mit dem Jopff! Dann erst kann dieser Masse, diesen politischen Heiden, die Mission der Aufklärung gebracht werden. Die Presse, die wir mit Achtung „siebente Großmacht“ nennen, bringt über den Kreis ihrer Leserschaft nur selten hinaus, da jeder Leser das Blatt hat, das er verdient. Der Kampf der Aufklärung muß von unten herauf begonnen werden. Die Schule muß den Grund legen zu politischem, zu staatswissenschaftlichem Denken, muß den Grund legen zur Liebe für die Beschäftigung mit bürgerlichen und staatlichen Interessen. So nur kann eine politische Erweckung der Geister erfolgen und die Teilnahmslosigkeit beseitigt werden. Die Schärfung des politischen Bewusstseins wird dann durch die ernste Presse schon vorgenommen werden. Und ganz von selber wird sich die Zahl jener verlieren, die Akung suchen bei der Prekammer für politische Kinder.

Der von dem Nationalliberalen Rebmann u. Gen. eingebrachte Antrag, der darauf abzielt, Baden zu einer Verhandlung mit Württemberg in Fragen der Redaktionsanpassung zu veranlassen, ist am Freitag vor der badischen Abgeordnetenkammer verhandelt worden. Nachdem der demokratische Abg. Vogel den Antrag begründet hatte, in bundesfreundlicher Weise mit Württemberg die beiden Fragen zu lösen, stellte das Zentrum den geschäftlichen Antrag, den Antrag Rebmann und Genossen an eine neungliedrige Kommission zu verweisen. Ehe jedoch die Verhandlung hierüber beginnen konnte, ergriff der Minister des Innern, Frhr. v. Bodmann das Wort zu längerer Erklärung. Er warf einen Rückblick auf die Verhandlungen über die Redaktionsanpassung, die mit Württemberg gepflogen worden seien. Baden habe sich gegen das Projekt selbst seit 1903 nicht ablehnend verhalten, jedoch eine Beteiligung an den Kosten abgelehnt, was auf Grund einsehender

Die Redaktionsanpassung in der bad. Kammer.

kein Richter und kein Mensch, wird ihr's, wird dir's glauben, daß sie schuldlos ist. Der auf keine Weise zu entkräftende Verdacht wird sich an sie hängen, daß sie, mit dir im sündigen Bunde, mit dir im Einverständnis, dich angeflüstert hat, ihren Beiniger aus dem Wege zu räumen! Und die Folge? Deine Tat wird von deinen Richtern, nicht als ein jäher, unbedachter Totschlag, sondern als ein wohlüberlegter, von langer Hand planvoll vorbereiteter Mord bewertet und gerichtet werden. Alle Tage und Wochen, alle Monate und Jahre deines Lebens wirst du im Zuchthaus schmachten müssen, wenn dein Kopf nicht gar dem Beil des Henkers verfällt! Ach, denk doch nicht an dich! Denk doch nur an die anderen! Denk vor allem an die am schlimmsten Gefährdete, die der Verdacht der Mitschuld treffen wird, denk an die einzig geliebte Frau! Wenn man sie auch vielleicht freisprechen muß, weil man ihr nichts beweisen kann, so wird sie doch der Schande preisgegeben sein ihr Leben lang, so werden selbst ihre Kinder sich in Verachtung von ihr abwenden, sie anspeien am liebsten. Nein, du darfst dich dem Gericht nicht stellen, du mußt deine Schuld mit dir selbst und deinem Gott abmachen; du mußt schweigen, schweigen!

Was hast du getan? Was hast du getan? Hast du's so gewollt? Ja, du hast es gewollt! ... Nein, du hast es nicht gewollt! ... Doch, du hast es gewollt!! Der Haß gegen diesen Menschen ist durch dein Blut geflossen wie brennendes Gift seit jener Stunde, in der er seinen Blick in dreistem Verlangen zu der von dir geliebten Frau erhob. Und dieser Haß ist gewachsen, gewachsen, immer gewachsen, wenn du dir auch keine Rechenschaft darüber gabst! Gewiß nicht deinem kranken, bemitleidenswerten Weibe, aber diesem Unwürdigen, diesem Wüstling, Faulenzer und Betrüger hast du den Tod gewünscht Hunderte von Malen; und nun wurde deine Hand in einem schlimmen Augenblick das Werkzeug deines jahrelang genährten brennenden Hasses!

Was nun? Was nun? Laß anspannen, laß dich in die Stadt fahren, stelle dich dem Gericht noch in dieser Nacht, noch in dieser Stunde, ehe das Verlangen zur Sühne in dir erlahmt, ehe der Selbsterhaltungstrieb, der niedere, Macht über dich gewinnt, dein Gewissen ersticht ... ehe dir's leid wird! Ein' dich, ein' dich, ehe dir's leid wird!
Nein! — Nein! ... Du darfst es ja doch nicht! Was soll aus deinem siechen Weibe werden? Wenn ihr zu Ohren kommt, was du getan, stinkt sie hin in derselben Stunde, und du bist auch ihr Mörder, stehst als zweifacher Mörder da! ... Was soll aus deinem Sohn, deinem einzigen Kinde werden? Wenn man dich ins Zuchthaus sperrt auf Jahre und Jahre — und dem kannst du doch nicht entinnen —, so wird er, der Schwächling, ganz dem Leichtsinn verfallen, ganz unter die Füße kommen, und die bist auch sein Verderber! Und was vor allem soll aus der einen, der einzigen werden, die wohl in dieser Stunde noch keine Ahnung hat von dem Grausigen, das unter ihrem Tuche sich zutrug? Niemand,

Denke nur es wird gelingen;
Zweifelle nicht zu viel;
Höre immer auf zu ringen,
Und der Kampf wird Spiel.

Schiller.

Willst du Richter sein?

Roman von Maximilian Wöllcher.

(Fortsetzung.)

Der auf sündigem Wege Ertrachte hatte irgendeine Andrede stammeln wollen. Aber er hatte keinen Laut aus der Kehle gebracht. Und in sein Hirn hatten sich die Gedanken an seine kranke Frau und seinen Sohn, vor denen er nicht in den Ruf eines unläuteren Charakters kommen durfte. ... die Gedanken an sein Amt, an seine bevorzugte Stellung in der Gemeinde, die Gedanken an die Ehre der geliebten Frau, die nicht, selbst schuldlos, durch seine Schuld besudelt werden durfte, wie glühende Dolchspitzen gehohlet. In seinem Hirn war kein Raum für irgendwelche klügelnde Ueberlegung gewesen.

Was antwortest du denn nicht, du —
Der Trunkene hielt ihn, der da stumm und regungslos stand, immer noch an der Brust gepackt, versuchte ihn zu schütteln, kam dabei ins Schwanken und griff auch mit der Linken zu, um einen verstärkten Halt für seine unsicheren Beine zu gewinnen.

Plötzlich lachte er hell auf.
„Hahaha! Jetzt ... in die Krone! geh' ich noch mal gleich! auf der Stelle soll die Gemeinde wissen, was für einen sauberen Amtsvorsteher sie hat ... was für einen Scharfseher und Ehebrecher. Und du ... du kommst mit ...“

In jäh erwachter Wut spie der Trunkene dem schon am Anbauch seines abelrieckenden Atems fast von Sinnen Gefommenen ins Gesicht und versuchte ihn mit sich zu zerren.

Da schlug in Jörg Reinhardt der Haß empor wie eine ungeheure Flamme, erstickte ihn fast. In dem Begreifen, das einzig noch sein Bewußtsein klar beherrschte: befreie dich und die anderen von diesem Ueberläufigen, dessen Leben auf euch liegt wie eine unerträgliche Last! riß

Entscheiden von Interessenten geschah. Es wurde sodann eine Kommission württembergischer und badischer Kommissäre niedergesetzt, um den Plan einig auszuarbeiten. Dies geschah auch in bestem Einvernehmen. Durch diese Arbeiten gewann die badische Regierung eine etwas günstigere Ansicht von der Rentabilität des Planes. Sie konnte aber nicht darüber hinwegsehen, daß nach einer Berechnung der Generaldirektion die badische Eisenbahn einen Ausfall von 1,9 Millionen Mark erleiden würde und daß der Verwertung der elektrischen Energie der Umstand entgegensteht, daß bei Niedrigwasser, Hochwasser und Eisebildung der Betrieb der Kraftwerke unterbrochen ist, so daß für diesen Fall Dampfreserven herangezogen werden müssen. Auf Grund eingehender Erwägungen teilte das Staatsministerium der württembergischen Regierung unter dem 24. Jan. mit, die bad. Regierung sei bereit, die badischen Kraftwerke bei Mannheim und Heidelberg zu erbauen und einen Anteil an den Kosten zu übernehmen. Sie sei ferner bereit, zu der Erbauung des Neckarkanals 1/3 der Kosten beizutragen; sie würde den Kanal auf badischem Gebiet unterhalten und betreiben auf eigene Kosten und dafür die Kanalgebühr einnehmen. Von diesen würde sie bestreiten a) die Kosten der Unterhaltung des Kanals, b) die Verzinsung und Tilgung ihres Anteils von ein Drittel an den Kosten. Einen etwaigen Uberschuß würde sie an Württemberg abliefern. Auf diese Mitteilung erfolgte schon 2 Tage später, am 26. Januar, die Antwort aus Stuttgart, daß man im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht mehr darauf eingehen könne. Die Gründe für die ablehnende Haltung Württembergs, sagte der Minister, lägen auf der Hand. Sie beständen darin, daß die Frachtkonvergenz für Heilbronn sich günstiger stellen, wenn auf dem ganzen Rhein Abgaben erhoben werden, als wenn nur Kanalabgaben auf dem Neckar erhoben werden. Der badische Kostenanteil würde sich auf 1,9 Millionen belaufen, eine Summe, die, wie der Minister ausführte, bei der Finanzlage Badens doch nicht unbedeutend sei. Der Minister schloß mit den Worten, unter diesen Umständen sei ein praktisches Ergebnis von den Verhandlungen mit Württemberg nicht zu erwarten. Nachdem der Minister, dessen Mitteilungen sichtlich einen tiefen Eindruck auf das Haus gemacht hatten, geendet, traten die Abgg. Rehmann und Frau (Soz.) für den Antrag ein, während die Abgg. Kopf (Ztr.) und Schmidt (Konf.) für Ueberweisung des Antrages an eine Kommission mit 9 Mitgliedern plädierten. Schließlich wurde der Antrag auf Kommissionsberatung abgelehnt und der Antrag Rehmann mit 39 gegen 25 Stimmen angenommen. Dieser Antrag hat bekanntlich folgenden Wortlaut:

„Die großherzogl. Regierung wolle die Frage der Neckarkanalisierung schleunigst durch bundesfreundliches Zusammenwirken der Regierungen in Württemberg und Baden einer möglichst baldigen Lösung entgegenführen und zugleich ein Einverständnis in der Frage der Schiffsabgaben anstreben.“

Trotz der Annahme dieses Antrags besteht nach den Ausführungen des Ministers Bodman wenig Hoffnung mehr, eine Verständigung zwischen Württemberg und Baden zustande zu bringen, es wäre denn, der württembergische Landtag hätte vor der Abstimmung im Bundesrat noch Gelegenheit, ein Nachwort zu sprechen und den Standpunkt der württ. Regierung zu revidieren. Daran, daß die Rücksicht auf die besseren Frachtkonvergenz für Heilbronn die württ. Regierung allein zu ihrer ablehnenden Haltung Baden gegenüber veranlaßt hätte, vermögen wir nicht zu glauben, es scheint uns vielmehr, daß die Rücksicht auf Preußen hier eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat.

Militärdebatten im Reichstage.

(b.) Berlin, 28. Januar 1910.
Die Debatten über den Etat des Herrn von Heeringen waren heute nicht sonderlich aufregend und nicht sonderlich interessant. Die hart besetzten Tribünen kamen dabei nicht recht auf ihre Kosten. Dagegen boten die Tribünen selbst manches

Ein Traumdichter.

Das südländische Ufaß besaß von 1901 bis 1905 einen Dichter, der auf höchst sonderbare Weise 50 Gedichte diktierte und wieder verschwand, wie er gekommen war. In seinem Buche „Weg ins Grab die Vernichtung unserer Persönlichkeit?“ (Mühlhausen im Ober-Elfaß, Dirs-Verlag, Zürich, Str. 7, 3 M.) erzählt uns Apotheker H. Wagner diese merkwürdige Geschichte eines Traumdichters und teilt die 50 Gedichte mit.

Es handelt sich, wie wir im „Färmer“ (Herausgeber Frhr. v. Grotthaus) lesen, um die Kundgebungen eines jungen Mannes, der im Wachzustande ein einfacher katholischer Ober-Erfinder mit Volksschulbildung ist und meist französisch spricht, im somnabulen Zustande jedoch schwungvolle deutsche Verse diktiert, gepicht mit Worten aus der Mythologie, die seine Bildungserfolge völlig fernliegen. In auch die Anschauungen der so entstandenen Verse widersprechen miteinander gänzlich seinen wachen Ueberzeugungen, so daß er mandmal, wenn man dem wieder aus der Hypnose Erwachte die von ihm auf somnambulalem Wege diktierten Gedichte vorlas, ärgerlich ausrief: „Wann i das g'wisst hett!“, hett i hüt z'Due net g'Schloof!“

In einem Zustande, den die Spiritisten als „Trans“ bezeichnen, hat eine geistige Person, die sich „Erich“ nannte, durch den Mund des Mediums nach und nach jene 50 Gedichte mitgeteilt und ist auf Rimmerwiedersehen entschwunden. Seine „Mission“, sprach dieser wunderriame „Erich“, sei nunmehr erfüllt; er verläßt nun das Medium und die Sitzungsteilnehmer, um sich einer „höheren Aufgabe“ zuzuwenden.

Wohlbemerkt: Apotheker Wagner, der dieses interessante Buch herausgibt, polemisiert zwar gegen den haeckelschen Materialismus, stellt aber keinerlei spiritistische Geistes-Hypothesen auf. Er teilt einfach die Tatsachen mit. Und er weist mit Bläut darauf hin, daß eine ganze Anzahl dieser Gedichte weder aus dem Unterbewußtsein des Mediums noch aus dem der Zirkelteilnehmer entstehen konnte. Denn nach und nach, im Laufe der diesen Sitz-

Interessante: in der Hofloge war wieder Prinz Reuß, ferner die Oberhofmeisterin der Kronprinzessin, Frau von Ziege-Binkler, sowie mehrere Generale erschienen, in der dicht gefüllten Diplomatensloge sah man die von Zeit zu Zeit immer wieder in der Berliner Öffentlichkeit auftauchende maffollantische Gesandtschaft im Original-Burnus, sowie die französischen Künstler und Akademienmitglieder, die zur Eröffnung der Ausstellung in Berlin weilten.

Nach einer etwas langweiligen Rede des konservativen Abg. von Bayern erhielt der freisinnige Abg. Dr. Ruggan das Wort. Nach der scharfen Kritik, die diesmal die National-liberalen an unserer Kriegsverwaltung geübt, blieb dem Links-liberalen Redner kaum noch viel Neues zu sagen. Dr. Ruggan verstand es trotzdem, in überaus glücklicher Weise den nun litariemus ein neues Gewand zu leihen und hatte die ungetriebene Aufmerksamkeit des Hauses für sich, als er über die Pensionierung unserer Offiziere, das Kapitel der vorbatterten Patente, über Militärdienst und Wiederbetonen, über militärische Ehrenrechte und Duellunfug, und so weiter sprach. Herr Livertmann von Sonnenberg, der dem freisinnigen Vortragsführer replizierte, meinte zwar, Dr. Ruggan solle nicht von Dingen sprechen, von denen er keinen Schimmer habe, er selbst aber ritt lediglich seine tiefsten Stedenperde dem Hause vor und mußte zu seinem offenkundigen Schmerz erleben, daß sich das Haus während seiner Rede des antisemitischen Führers mehr und mehr leerte. Selbst die Zellen, da man bei einer Rede des antisemitischen Führers wenigstens ein Ständchen unfeilwillig Humors erleben konnte, schienen vorüber zu sein. Herr von Liebermanns ganzer Horn richtete sich beziehungsweise heute gegen die National-liberalen. Auch sie haben, wenn man dem allein-deutschen Alldutschen glauben darf, den Ehrennamen „national“ längst verwirkt und sind des Viehdängels mit der Sozialdemokratie dringend verdächtig.

Kriegsminister von Heeringen, der auch heute viermal das Wort nahm, war wieder ganz der jowiale, liebenswürdig-naive Redner, der, nicht sonderlich achtam auf die Form, auch über sachliche Einwendungen und Beispielen hinwegsetzt, wie — nun eben wie ein tüchtiger Kavallerist über jedes noch so schwierige Hindernis. Herr von Heeringen bleibt dabei, daß es bei den Pensionierungen durchaus ordnungsgemäß und gerecht zugehe, er behauptet, daß von Duellunfug deswegen nicht gesprochen werden könne, weil bei uns in Deutschland in einem ganzen Jahre nur drei aktive und nur 9 inaktive Offiziere totgeschossen würden, und er erklärt endlich, auch jetzt noch, daß gegen die rein aktiven Offizierkorps namentlich deshalb nichts zu machen sei, weil die Väter ihre Söhne eben immer wieder in die Regimente schickten, in denen sie selbst gebient. Ein Befehl, dessen sich der Minister selber ebenfalls schuldig bekennt. In ähnlicher Weise verteidigt Herr von Heeringen auch, gegenüber Angriffen des Abg. Korsantj, das Verfahren vor den Kriegsgerichten, und schließlich erklärt er sogar, weltfremd wie es eigentlich nur ein preußischer Kriegsminister sein kann, Kriegervereine sollten keine Politik treiben.

Auch heute fand der Kriegsminister nur auf der Rechten, und auch dort nur recht schwachen Beifall. Die folgenden Redner, der Antisemit Werner, der ehemals national-liberale Matthias Lehmann-Jena, und endlich der unvermeidliche Matthias Erzberger vertieften sich mehr in Spezialfragen. Besonders viel sprach Herr Erzberger vom Stiefel der anderen, nämlich der preußischen Unteroffiziere, ein Gegenstand bei dem er eine besonders bedauerliche Verschwendungsfucht entdecken zu haben glaubt. Auch sonst bewies Herr Matthias, daß er im Begriffe ist, sich neben dem kolonialen nun auch zum militärischen Sachverständigen auszubilden. Falls demnach einmal Minister und Kongress aus den Reihen des Zentrums geholt werden sollten: den militärischen Befähigungsnachweis hat Herr Erzberger bereits erbracht. Eine zweifelhafte Rede des sozialdemokratischen Abg. Roste über Militär-Boykott und andere schon Dinge machte den Beschluß des Tages. Auch Herr Roste rief den Kriegsminister noch einmal auf die Koftra. Selbstverständlich bestritt Herr von Heeringen wiederum mit aller Entschiedenheit, daß auch nur irgend eine der sozialdemokratischen Klagen berechtigt sei. Gegenüber einem Vorhalten, daß das deutsche Militärrecht gegenüber dem französischen rückständig und von drakonischer Strenge sei, suchte er das Gegenteil zu beweisen und entgegen den Klagen über die Behandlung in der Kaserne versicherte er unter mitunterlanger schallender Heterkeit, vom ersten Augenblick des Eintritts in die Kaserne werde der Soldat bei uns „in durchaus liebevoller Weise“ behandelt.

Um halb 8 Uhr vertagte sich das Haus.

Rundschau.

In den Schiffsabgaben.

Der pessimistische Herr Ballin.

In einer Unterredung, die ein Korrespondent der Fr. Ztg. mit dem Lloyd-Generaldirektor Ballin über die Schiffsabgaben hatte, äußerte sich Ballin in folgender gegen Preußen gerichteter Weise:

Ich muß gestehen, daß in der überaus wichtigen Frage, ob man Rauteien gegen eine mitbräuchliche Ausgestaltung

der preussischen Abgabenprojekte schaffen kann, durchaus pessimistisch bin. Ich halte es mit dem Pessimismus überall da, wo einer, nämlich die heutige preussische Regierung, etwas vertritt, was andere, nämlich die in Aussicht genommenen Zweckverbände, die ein ganz neues Element zwischen Reich und Bundesstaaten bilden, halten sollen. Mein Pessimismus wird noch verstärkt durch die Tatsache, daß in die Zweckverbände Holland (für den Rhein) und Oesterreich (für die Elbe) einbezogen werden sollen. Ich verhehe nicht, daß man in Hamburg überlegt, daß damit eine Ungewissheit entsteht, deren Ergebnis für den Hamburger Hafen verhängnisvoll werden kann. Holland und Oesterreich haben doch eigene Seehäfen! Man schafft in der ganzen vorgeschlagenen Schiffsabgaben-Organisation der Zweckverbände neue Gewalten, deren Betätigung man noch gar nicht überlegen kann. Der ganze von Preußen gewollte Weg scheint mir Schritt für Schritt mit Unbedenken gepflastert zu sein. Jedenfalls läuft man die Rage im Saal. Der von Ihnen erwähnte Hamburger Pessimismus in Bezug auf unsere Finanzen ist sicherlich nicht unberechtigt, wenn es auch ganz so schlimm noch nicht stehen kann, da ja der Senat erst dieser Tage für den Stadtpark nahezu 8 Millionen Mark zu bewilligen vorgeschlagen hat. Daß eine Verkehrsgebühr im übrigen den Staatsfinanzen nicht förderlich ist, haben wir bei der Fahrkartensteuer deutlich genug gesehen. Man sollte also gerade in Rücksicht auf die schlechten Staatsfinanzen nicht noch eine neue Verkehrsgebühr einführen.

Und an anderer Stelle unterstreicht Ballin noch seine gegen Preußen gerichtete Meinung und sagt:

Wenn man endlich noch überlegt, daß die sicheren Vorteile des preussischen Projektes lediglich in der Herstellung der angeblichen den Interessen des Elberverkehrs doch herzlich unbedeutenden Rhein- und Neckarkanalisation liegen werden, so kann ich darin keine großzügige bundesstaatliche Politik sehen. Ich bin überzeugt, daß die Annahme der preussischen Vorschläge jahrelange Kämpfe auf dem Gebiete unserer Wasserstraßenpolitik hervorbringen wird, die nicht zum Ruhm unserer Volkswirtschaft sein können. Kämpfe, von denen ich fürchte, daß sie dadurch verlängert werden, daß nach Abänderung der Reichsverfassung eine Wiedergewinnung der Abgabenfreiheit wohl ausgeschlossen erscheint.

Es scheint, daß der nicht immer unberechtigte Pessimismus gegen die preussische Verkehrsabgabenpolitik nicht nur in Süddeutschland zu Hause ist.

Die neue Gewerbeordnungsnovelle.

Ueber den Inhalt der kommenden Gewerbeordnungsnovelle, die dem Reichstage im nächsten Monat zugehen wird, wird mitgeteilt: Es wird zunächst eine Abänderung der geltenden Bestimmungen über die Ausstellung von Zeugnissen für gewerbliche Arbeiter vorgeschlagen, indem die Vorschrift des Handwerksbuchs in die Gewerbeordnung übernommen wird, wonach das Zeugnis im Falle der Kündigung von dieser an verlangt werden kann. Ferner soll nach den Vorschlägen des Beirats für Arbeiterkassisten im Interesse des Schutzes der Arbeiter gegen Unklarheiten im Arbeitsverhältnisse das Lohnbuch zu einem Abrechnungsbuch umgestaltet werden. Daneben wird das Lohnzahlungsbuch für jugendliche Arbeiter aufgehoben. Weiter regelt die Novelle die Verpflichtung jugendlicher Arbeiterinnen zum Besuch einer Fortbildungsschule, indem sie auch die jugendlichen Arbeiterinnen dem Fortbildungsschulzwang unterstellt, falls ein solcher durch statutarische Bestimmung einer Gemeinde erlassen ist. Daneben wird bestimmt, daß der Stundenplan der obligatorischen Fortbildungsschulen von der zuständigen Behörde festzusetzen ist. Im Betrieb gewisser gewerblicher Anlagen hat es sich als ein Mißstand herausgestellt, daß Vorschriften über das Verhalten der Arbeiter im Interesse ihrer Gesundheit vom Bundesrat nicht erlassen werden können. Zur Befolgung der Schuvorschriften mit Hilfe der in § 147 vorgegebenen gesetzlichen Strafen wird deswegen vorgeschlagen, daß durch Beschluß des Bundesrats auch Bestimmungen über das Verhalten der Arbeiter im Betriebe erlassen werden können. Schließlich werden die Befugnisse zur Begrenzung der täglichen Arbeitszeit in Betrieben, in denen durch übermäßige Dauer die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird, die bisher lediglich dem Bundesrat zustanden, auch den zuständigen Polizeibehörden auf dem Wege der Einzelverfügung überlassen.

setze mich an den Schreibtisch, nehme das letzte Diktat vor und lese es ihm. Weist ich Erich damit zufrieden, manchmal verbessert er; auch kommt es vor, daß er sagt: „Streichen Sie die ganze Strophe, ich will sie in anderer Fassung geben.“ Ist nun die Korrektur endlich fertig, so sagt er kurz: „Bitte schreiben!“ Nun kommt das Diktat, oft so rasch, daß ich nicht folgen kann und um langames Sprechen ersuchen muß. So diktiert Erich manchmal zehn bis zwölf Strophen, manchmal nur eine oder zwei. Oft kommt es vor, daß er bei Beginn erklärt: „Heute habe ich keine Gedichte verbracht.“ Es hilft dann weder Suggestion noch irgendwelches Bitten. Erich ist eben Herr der Situation, nicht wir. In diesem Fall unterhält man sich, oft in erster, oft in der launigsten Weise mit Erich, bis er erklärt, nun „fort“ zu wollen. Er sagt uns allen hübsch: „Adieu, liebe Freunde! Auf Wiedersehen!“ In demselben Augenblick stürzt das Medium wie vom Schlage gerührt in sich zusammen, wieder ist die merkwürdige Schaffheit der Glieder eingetreten. Nun wird der junge Mann geweckt, indem ich ihn anrufe: „Monsieur X., est-ce que vous m'entendez?“ (Herr X., hören Sie mich?) Ein leichtes Zucken geht durch seinen Körper, und kaum vernehmlich antwortet er: „Oui.“ Nun folgen die Befehle zum Erwachen — und er erwacht, ganz verdußt sich die Augen reibend. Von den Jordan erhaltenen Gedichten hat er keine Ahnung; ich muß sie ihm vorlesen. Er versteht er sie auch nicht, und dann lasse ich mir die Mühe nicht verdriegen, sie ihm nach Möglichkeit zu erklären. So habe ich vom 21. November 1901 bis 23. März 1905 mit diesem Medium experimentiert.

Nach dieser Frist erklärte „Erich“, wie schon gesagt, daß seine „Mission“ erfüllt sei; es „war ihm leid“, er könnte nun „nicht mehr kommen“, er habe sich ein anderes und höheres Ziel gesteckt, zu dem er nun dies Medium nicht mehr brauchen könne. „In den zweitletzten Sitzung“, schreibt Wagner, „am 16. März 1905 gab er uns „zur Erinnerung“ den Spruch: „Wir sind nicht geschaffen, o glaubt es mir, für die Freuden der Welt noch für die Leiden der Welt; aber sie beide für uns!“ In der letzten Sitzung erhielten wir noch das fünfzigste Gedicht,

Hansa-Bund und Innungen.

Bekanntlich hatte der Landrat des Kreises Teltow den Innungsmitgliedern seines Kreises unterzogen, die Frage des Beitritts zum Hansa-Bund auf die Tagesordnung ihrer Versammlungen zu stellen, da der Hansa-Bund eine politische Vereinigung wäre. Auf die Beschwerde des Zentralausschusses der Vereinigten Innungsverbände Deutschlands hat der Regierungspräsident in Potsdam denjenigen Passus, welcher die Entscheidung des Landrats getragen hat, daß der Hansa-Bund eine politische Vereinigung sei, in der zweiten Instanz nicht bestätigt. Er hat sich aber insofern der Verfügung des Landrats angeschlossen, als seiner Meinung nach die Tätigkeit der Innungen sich auf solche gewerbliche Interessen zu beschränken habe, welche die Innungsmitglieder unmittelbar betreffen, während die Befreiungen des Hansa-Bundes auf die Verfolgung allgemeiner wirtschaftlicher oder wirtschaftspolitischer Aufgaben gerichtet seien.

Der Zentralausschuß der Vereinigten Innungsverbände Deutschlands hat sich eine weitere Verfolgung der Angelegenheit vorbehalten. Für den Hansa-Bund entbehrt die Verfügung deshalb größerer praktischer Bedeutung, weil, wenn sie wider Erwarten bestehen bliebe, und die Tätigkeit der Innungen damit auf ein ungemein enges Gebiet beschränkt sein würde, sicherlich anstelle der Innungen die Innungsmitglieder dem Hansa-Bund beitreten würden, was diesem nur genehm sein kann, im übrigen bereits in weitem Umfange geschehen ist.

Deutsches Reich.

Erfahrung, 28. Jan. Im Landesausschuß hat sich heute die Liberal-demokratische Fraktion neu konstituiert und zwar mit dem Abg. Blumenthal an der Spitze. Die Fraktion zählt 11 Mitglieder, 8 ordentliche und 3 Hospitanten.

Ausland.

London, 29. Jan. Nach amtlicher Bekanntmachung wird der König das Parlament am 21. Februar eröffnen.

Württemberg.

Aus der Volkspartei.

Der engere Ausschuß der württembergischen Volkspartei hielt gestern abend seine konstituierende Sitzung ab. Im Hinblick auf die kommende Funktionierung der drei linksliberalen Parteien wurde eine Aenderung der bisherigen Zusammensetzung des Vorstandes einstweilen nicht vorgenommen. Demnach hat den ersten Vorsitz Prof. Hoffmann, während als zweiter Vorsitzender Oberbaurat Schmidt wiedergewählt wurde. Kassier der württembergischen Volkspartei ist weiter Gemeindevater Fischer, Schriftführer sind die Herren Rechtsanwalt Payer II und Stadtgeometer Kercher. Im Anschluß hietan wurden die Vorbereitungen zum Parteitag der Deutschen Volkspartei besprochen, der bekanntlich am 20. Februar in Stuttgart stattfindet.

Stuttgart, 29. Jan. Der König nebst Gefolge ist gestern von Berlin wieder hier eingetroffen.

Nah und Fern.

Sturm und Wassernot.

Sein Tag vergeht gegenwärtig, an dem nicht über neue Wetterkatastrophen Bericht zu erstatten wäre. So hat gestern in Norddeutschland (besonders in Hamburg und Kiel) ein heftiger Schneesturm gewüthet, durch den der Schiffsverkehr stark behindert ist. Der kleine Personendampfer „Vorfeld“ ließ mit dem englischen Dampfer „Albertos“ zusammen, die

„Der Mond“ — und das war in der Tat das letzte „Lebenszeichen“ von Erich. Ich stellte später noch einige Versuche mit dem Medium an, aber alle Mühe war vergeblich. Erich war und blieb fort; es gab keine Gedichte mehr.

Von welcher Art und welchem Werte aber diese so seltsam empfangenen Gedichte sind, zeige folgende Probe aus einer Pde an, „Louis von Beethoven“:

Allegro-paradies, dem Bösewicht verschlossen,
Dem Ohre des Gemeinen nur bekannt;
Wer hat die deine Saiten ausgezogen,
Du Einsamer, hoch über den Genossen,
Du träumerischer, flügender Gigant?
Jedem Schul-Buch zur Lieder gereichen würde
das hübsche Gedicht „Die Gottheit“.

Seht, wer in die Schule tritt:
Und ein Ding mit goldenem Glanze
Bringt er in den Händen mit:
Eine reife Pomeranze.
Freundlich spricht der fremde Mann:
Sagt mir an, ihr muntern Knaben,
Sagt, wie Gott ist! Wer es kann,
Soll den Vorkesseln haben!

Alle werden müssig und still
Mit verblühter Schillerkrone;
Keiner ist, der reden will,
Trotz der schönen Apfelsine.
Und da rief mit halber Bist
Einer aus der bunten Reihe:
Sagst du mir, wo Gott nicht ist,
So bekommst du von mir zweie!“

Eines der Gedichte ist sogar in nachgeahmt mittel-hochdeutscher Sprache, wobei Erich die selteneren Worte, die dem Protokollführer ebenso fremd waren wie den anderen Teilnehmern, genau buchstabierte.

Wie erklärt sich nun dieses ganze Dichten, dieser ganze Vorgang?

Der Materialist oder Konist würde sagen: Der Stoff hat gewisse Kräfte und Fähigkeiten; so hat auch das Gehirn — nicht in den tagwachen Abteilungen, aber in den Regionen des Unbewußten oder Unterbewußten — gewisse Fähigkeiten, aus denen sich die somnambulen und spiritistischen Phänomene restlos erklären. Das „Unter-

bewußtsein“ ist für den Materialisten die große Vorkammer des unerklärlichen, das große X, das wissenschaftlich klingende Wort, in dem alles Unerklärliche der oben erzählten Art untergebracht wird. Dieser junge Mann hat offenbar einmal irgendwo jene 50 Gedichte gelesen und in Unterbewußtsein aufgespeichert. Im normalen Wachzustand erinnert er sich dessen nicht mehr; aber im sogenannten „Trans“ wachen diese Erinnerungen wieder auf. Er fühlt sich dann selbst als Dichter; er spielt die Rolle des Dichters; denn das „Unterbewußtsein“ — das heben alle Forscher dieser Gattung hervor — ist ein ungeheuer talentierter Schauspieler, führt die Rollen erstaunlich durch oder spielt oft mehrere Rollen hintereinander. Es — das Unterbewußtsein — gibt sich als „Geist X“ oder „Erich“ oder sonst irgendein fremdes Wesen aus und spielt dann diese Rolle mit fabelhafter Begabung.

Desh treten die Spiritualisten und die Theosophen gegenüber. Die Erde samt dem Weltall, sagen sie, wimmelt von unsichtbaren Wesen aller Stufen und Gattungen. Wenn des Menschen Körper stirbt, so löst sich ein feinerer Körper von der grobstofflichen Materie los und lebt in den feineren Elementen der sogenannten Astralwelt weiter — genau als die feilische und geistige Persönlichkeit, die sie auf Erden war, mit der ganzen Summe von Schuld und Verdiensten, die sie hier eingesammelt und in sich eingebaut hat. Zu unterm obigen Falle, würde also der Spiritist sagen, hat sich ein Geist, der zwischen 1820 und 1840 etwa als Mensch gelebt haben mag, des Mediums bemächtigt, um durch das auffallende Diktat jener Gedichte einen Beitrag zu liefern zu der großen, jetzt dem Materialismus gegenüber zum Durchbruch drängenden Frage: Ist des Menschen Seele ein selbständiges, unsterbliches Wesen?

Der Herausgeber des obengenannten Buches legt dies Problem ausführlich dar. Er selbst aber behält seine letzte Meinung über seinen Besucher „Erich“ für sich. Und er überläßt es auch dem Leser, eine Wahl zu treffen oder die schwierige Frage vorerst noch offen zu lassen, bis sich dieses verworrene Gebiet einigermaßen geklärt haben wird.



Die älteste bildliche Darstellung des Kometen, ein Teppichgewebe aus dem 11. Jahrhundert. Die rechte Seite des Bildes stellt den besiegten englischen König Harold dar, den Unglückskometen veranschaulichend, dem er die Schuld an seiner Niederlage zuschreibt.



Die Bahn des Halley'schen Kometen.

Bilder vom Halley'schen Kometen, der auf seinem Weg durch den Weltraum im Mai dieses Jahres die Sphäre unserer Erde wieder einmal kreuzen wird und der Veran-

lassung gab zu der törichten Prophezeiung, die Erde werde durch den Zusammenstoß mit dem Kometen zertrümmert werden.

Befahrung des gesunkenen „Vorfeld“ konnte nur mit Mühe und Not gerettet werden. In der englischen Küste ist der Torpedobootszerstörer „Eden“ gestrandet, auch seine Besatzung konnte in Sicherheit gebracht werden.

Am Niederrhein haben die unter heftigen Stürmen niedergegangenen Schneemassen den Rhein und die Rur anschwellen lassen, wie seit vielen Jahren nicht mehr. Der Stromwärts liegende Stadteil Duisburgs steht unter Wasser. Die Wassernot nimmt katastrophale Formen an.

Infolge andauernden Regenwetters sind in Flandern große Ueberschwemmungen eingetreten. Gent und Umgebung sind besonders schwer heimgesucht. Aus einzelnen Ortschaften flüchten die Bauern.

Bei Drigo ist ein Fischdampfer bei dem herrschenden Sturm gescheitert. Die aus zehn Mann bestehende Besatzung ist umgekommen.

Infolge eines durch Regengüsse verursachten Erdbebens kürzten in Borgo San Bartolomeo 3 Häuser ein und begruben 11 Personen unter den Trümmern. 7 konnten noch lebend herausgezogen werden, während die übrigen 4 bereits tot waren.

Auch in Paris ist die Wassernot noch nicht überwunden. Im Geschäftsleben ist eine schwere Störung eingetreten und in der Bevölkerung greift eine tiefgehende Besorgnis Platz. Die Hoffnung, daß die Ueberschwemmung heute ihren Höhepunkt erreicht hat, scheint zu nichte zu werden, denn es regnet in Strömen. Die Deputierten tragen Wasserstiefel und werden zum Teil in Booten ins Parlament gebracht. 10 429 Telefonabonnenten sind vom Verkehr abgeschnitten. Die Straßen an den Ufern der Seine gleichen reisenden Pfaffen.

Kleine Nachrichten.

Der Schaden, der durch den Zusammenstoß der Güterzüge in der Nacht vom 19. auf 20. Januar auf dem Bahnhof in Dietzheim angerichtet wurde, soll sich auf 80 000 Mark belaufen. Das ganze Glasdach auf der Bergseite (Heilbronner Seite) war wie weggefegt. Die Wiederherstellungsarbeiten sind bereits in Angriff genommen.

In Ebhausen O. A. Rogold wurde aus dem Kanal des

Schichtarbeiters Fabrikmeisters ein totes Pferd gezogen, das vollständig eingeschirrt war. Nachforschungen ergaben, daß es einem Altensteiger Geschäftsmann gehörte, der in vergangener Nacht mit seinen zwei Pferden talanwärts fuhr. Eines der Pferde konnte bei der Jementbrücke nicht mehr weiter, fiel um und blieb liegen. Nach fuhr der Besitzer nach Hause, um Hilfe zu holen. Wie er zurückkam, war sein Pferd nicht zu sehen. Ohne Zweifel war das Tier nach einiger Zeit aufgestanden und taumelnd in die Rogold gestürzt, ertrunken und talanwärts geschwemmt worden.

In der Gohlerstraße in Berlin-Ost hat sich am Donnerstag nach kurzem häuslichen Streit der Tapezierer Küf-Fert erhängt und die Frau aus dem Fenster gestürzt; beide sind tot.

Gerichtssaal

Heilbronn, 29. Jan. Zum Schluß hatte das Schwurgericht noch ein Vergehen wegen schwerer Raubs abzuurteilen. Auf der Anklagebank saßen der 29 Jahre alte verheiratete Wagnermeister Burkhardt von Sindringen und der 20 Jahre alte, verheiratete Bauer und Fuhrmann Hylter von Rödmihl. Die beiden sollen in der Nacht vom 4. auf den 5. November 1907, also vor mehr denn 2 Jahren, auf der Landstraße Rödmihl-Roigheim, in unmittelbarer Nähe des Rödmihler Friedhofes, den Kaufmann Ulrich durchgeprügelt und ihm seinen Geldbeutel mit 100 Mark Inhalt geraubt haben. In dieser Angelegenheit wird schon zum drittenmale Untersuchung geführt; die beiden Voruntersuchungen, die sich nicht gegen den jetzigen Angeklagten Burkhardt, sondern nur gegen Hylter und zwei weitere Personen richteten, wurden ohne Erfolg wieder eingestellt. Durch einen Zufall ist dann der dringende Verdacht der Täterschaft auf Burkhardt und Hylter gefallen und nun hat die dritte Voruntersuchung zur Eröffnung des Hauptverfahrens geführt. Der Kaufmann Ulrich, der als Hauptzeuge fungiert, wohnte lange Jahre in Amerika und war in der kritischen Zeit zu Besuch in seinem Heimatstädtchen Roigheim. An dem kritischen Abend ist Ulrich mit den Angeklagten in mehreren Wirtschaften zusammengesessen und bei dieser Gelegenheit scheint der betrunkene Ulrich, wie er es gerne tat, mit seinem Geld gepöpst, sich aber geweigert zu haben, den Auforderungen der Gäste, unter denen auch die Angeklagten sich befanden, einen Schoppen zu zahlen. Als Ulrich die Wirtschaft verließ, um von Rödmihl nach Roigheim heimzukehren, gingen ihm die beiden Angeklagten und der Kutscher Bechle von Dehringen, die alle angetrunken waren, nach. Letzterer, der in eine der früheren Voruntersuchungen verwickelt war, blieb unterwegs, angeblich weil er keine empfand, zurück, während die beiden andern den Ulrich einholten und ihn zu Boden schlugen. Der Angeklagte Burkhardt behauptet nun, so hätten den Ulrich nur verbauen wollen, den Geldbeutel des Ulrich, dessen Inhalt er mit Hylter teilte, will er auf der Straße gefunden haben. Dagegen behauptet der Angeklagte Hylter, Burkhardt habe dem auf dem Boden Liegenden die Taschen durchgewühlt und den Geldbeutel herausgenommen. Auch behauptet er, die Verteilung des Geldes sei nicht in seiner (Hylter's) Schenke kurz nach der Tat, wie Burkhardt auslegte, sondern erst an dem Tage erfolgt, als Burkhardt ihn (Hylter) in seiner Wohnung aufgesucht habe. Von den 6 Zeugen mußten drei — Kutscher Bechle, Bauer Ehrhardt von Rödmihl und Kutscher Bechle von Dehringen — unberührt vernommen werden, weil sie in der ersten Voruntersuchung Angaben machten, welche den Verdacht der Begünstigung aufkommen ließen. Die Anklage, die von Staatsanwalt Franz vertreten wurde, konnte sich dann noch stützen auf die Aussagen des Hauptzeugen Ulrich, die er zu verspüren bekam, wieder erkennt, die Aussagen eines Zeugen Heinrich Schweif, der von Dehringen herbeigekufen wurde und die Aussagen eines Bauern Traug von Rödmihl und auf die protokolllarisch vorliegenden Angaben des Schyrmanns Schmidt von Rödmihl. Auf Grund dieser Aussagen beantragte der Staatsanwalt, die beiden Angeklagten wegen Raubs zu verurteilen. Dem widersprachen die Verteidiger W. Dr. Gumbel II und Breittling. Die Geschworenen vernichteten die vorgelegten Fragen nach Raub, bejahten dagegen die Fragen auf gefährliche Körperverletzung unter Vernehmung mildernder Umstände, bei Burkhardt wurde außerdem noch Diebstahl, bei Hylter Beihilfe dazu, angenommen. Burkhardt wurde zu einer Gefängnisstrafe von 7 Monaten, woran 2 Monate der erlassenen Untersuchungshaft abgehen, verurteilt und der gegen ihn erlassene Haftbefehl gegen eine Kaution von 500 Mark aufgehoben. Der Angeklagte Hylter erhielt 5 Monate Gefängnis zugesprochen. Der Staatsanwalt hatte auch beantragt, auf zeitlichen Verlust der Ehrenrechte zu erkennen, diesem Verlangen hat das Gericht jedoch nicht stattgegeben.

Handel und Volkswirtschaft.

Ham, 28. Jan. Der zwölftägige Pferdemarkt mit ein Zufuhr von 882 Stück auf, meist mittelschwere Arbeitspferde. Bei 650 Verkäufen wurden 460 000 Mark umgesetzt.

**Aus der Sitzung der Gemeindefolgegen.
vom 28. Januar 1910.**

Zu nachstehenden ortspolizeilichen Vorschriften betr. die An- und Abmeldung der durchreisenden Fremden und Kurgäste in der Stadt Wildbad mit den Parzellen Windhof, Sommerberg und Hochwiese gibt der Gemeinderat seine Zustimmung und beantragt deren Vollziehbarkeitsklärung durch das Kgl. Oberamt Neuenbürg:

Par. 1.

Sämtliche durchreisende Fremden (Badegäste, Luftkurgäste, Geschäftsreisende, Vergnügungsreisende, Besuche usw.), welche in Gast- oder Privathäusern für Entgelt oder unentgeltlich Wohnung nehmen, sind durch den Wohnungsgeber bei dem Stadtschultheißenamt an- und abzumelden.

Par. 2.

Diese An- und Abmeldungen haben während der Badesaison (1. Mai bis 30. Sept.) jeden Tag morgens längstens bis 8 Uhr und während der übrigen Zeit des Jahres spätestens bis morgens 11 Uhr bezüglich aller während des vorausgegangenen Tags oder während der Nacht angekommenen bzw. abgereisten Fremden zu geschehen.

Par. 3.

Zu den An- und Abmeldungen werden besondere Zettel vom Stadtschultheißenamt unentgeltlich abgegeben und zwar:

- a. für Anmeldungen von über 2 Tage hier verweilenden Fremden von weißer Farbe,
- b. für Anmeldungen von bloß bis 2 Tagen hier anwesenden Fremden von roter Farbe,
- c. für Anmeldungen von grüner Farbe.

Erfolgt die Abreise der unter b. genannten Fremden vor erfolgter Anmeldung, so kann die Abmeldung mittelst eines Vermerks auf dem Anmeldezettel geschehen. Für die Verwendung der richtigen Formulare und die genaue, deutliche, leserliche Ausfüllung der An- und Abmeldezettel ist der Wohnungsgeber strafrechtlich verantwortlich.

Par. 4.

Verfehlungen gegen diese Vorschriften werden auf Grund des Art. 15 §. 2 des Polizeistrafgesetzes mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit Haft bis zu 8 Tagen geahndet.

Die Pachtung von 88,56 qm im Eigentum der Kgl. Eisenbahnverwaltung stehenden Holzlagerplätzen beim Feldweg Nr. 10 um einen jährlichen Pachtzins von 5 Mk. wird genehmigt und die Stadtpflege beauftragt, diese Fläche mit

den dazu gehörigen städtischen Holzlagerplätzen im öffentl. Aufstreich zur Wiederverpachtung zu bringen.

Durch Beschluß der Gemeindefolgegen vom 16. August 1909 wurde dem Oberlehrer Eppler hier für verschiedene Verbesserungen in seiner früheren Dienstwohnung, wie Vorfenster, Glasverschlag, ein neuer Ofen u. s. w. eine Entschädigung von 150 Mk. bewilligt. Durch Beschluß vom 10. Dezember 1909 bittet Eppler um Erhöhung dieser Summe, da sein Aufwand für die Verbesserungen 393 Mk. betragen habe, da die Beschaffung der genannten Verbesserungen nach den neueren Vorschriften der Stadt obliegen würde. Vom Gemeinderat wird zunächst einstimmig beschlossen, die an Eppler bewilligte Entschädigung auf 200 Mk. zu erhöhen, welchen Beschluß der Bürgerausschuß aber mit 4 gegen 2 Stimmen ablehnt. Der Gemeinderat beschließt hierauf Durchzählung gemäß Art. 53 der Gem.-Ord. Im Wege der letzteren wird dann mit 14 gegen 4 Stimmen beschlossen, die dem Oberlehrer Eppler bewilligte Entschädigung aus Billigkeitsgründen von 150 Mk. auf 200 Mk. zu erhöhen.

Die Gemeindefolgegen treten heute in weitere Beratung ein über das Gesuch des August Bechtle, Besitzer des Panoramahotels und des Franz Bopp, Hoteldirektors hier um Herstellung einer Gasleitung bis zum Hotelneubau beim Panoramaweg. Das Stadtbauamt legt hierzu einen neuen Kostenvoranschlag mit einem Gutachten des Gas- und Wasserleitungsgeschäfts Stuttgart vor. Auf Grund dieses Gutachtens und angestellten Untersuchungen wird wiederholt festgestellt, daß die Abgabe des vollen Gasbedarfs des Bechtle ohne Erweiterung der Gasleitung in der Straubberggasse nicht möglich ist. Zu einer solchen Erweiterung wollen sich aber die Gemeindefolgegen des beträchtlichen Aufwands wegen nicht verstehen. Dagegen fragt es sich, ob an Bechtle in provisorischer Weise bis zur Ausführung der Bägnerstraße nicht das Gas für 20-30 Flammen mit den bestehenden Leitungen geliefert werden kann. Dies ist noch durch weitere Untersuchungen und durch ein Gutachten des Gas- u. Wasserleitungsgeschäfts Stuttgart festzustellen. Für den Fall der Möglichkeit des Anschlusses von 20-30 Flammen ohne Beeinträchtigung der bisher schon angeschlossenen, von den Leitungen in der Straubberggasse und im neuen Weg versorgten Gaskonsumenten erklären sich dann die Gemeindefolgegen mit Stimmenmehrheit bereit, die Leitung von der Villa Teck bis zum Straubbergwägen mit einem Aufwand von 825 Mk. einschließlich der Anbringung von 2 Gaslaternen

auf Stadtkosten herstellen zu lassen, unter der Bedingung, daß Bechtle hierzu einen Beitrag von 312 Mk. 50 Pf. leistet und die Leitung vom Straubbergwägen bis zu seinem Hotel auf eigene Kosten herstellt. Schluß folgt.

Bei der gestern stattgefundenen Vorstandswahl des Ev. Arbeitervereins wurde an Stelle des zurückgetretenen Vorstandes Herr Karl Rath als erster, Herr Wilhelm Eitel als zweiter Vorstand gewählt.

Neuenbürg, 29. Januar. Seitens der K. Zentralstelle für Gewerbe und Handel wird in nächster Zeit in Stuttgart unter Leitung der Beratungsstelle für das Baugewerbe ein Kurs für **Dafner im Sehen** von einfachen **Rachelöfen** veranstaltet. Der Kurs zerfällt in einen theoretischen und praktischen Teil. Ein Unterrichtsgeld wird nicht erhoben. Auch kann auswärtigen minderbemittelten Teilnehmern eine Unterstützung gereicht werden. Das Nähere kann aus der im Gewerbeblatt Nr. 3 enthaltenen Bekanntmachung ersehen werden. Es sei hier noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Kurs eines der Mittel ist, die dazu dienen sollen, dem besonders darniederliegenden Hafnergewerbe die erforderliche staatliche Förderung innerhalb der möglichen Grenzen zu Teil werden zu lassen. Der Kurs ist für die Beteiligten zurzeit namentlich auch deshalb von Bedeutung, weil neuerdings das Sehen von Rachelöfen in steigendem Maße aufkommt.

Ausstellung. Demnächst findet in Stuttgart eine Staatliche Erfindungs-Ausstellung statt. Die Königl. Württembergische Zentralstelle für Gewerbe und Handel sorgte dafür, daß nur wirkliche und geschätzte Erfindungen zur Ausstellung kamen. Deshalb hatte jeder Aussteller die entsprechenden Akten vom Kaiserlichen Patentamt einzusenden. Zudem wurde jeder Ausstellungsgegenstand einer eingehenden Prüfung unterzogen. Die Ausstellung wird Montag, den 31. Jan., eröffnet und befindet sich im neuen Ausstellungsgebäude Ecke Schloß- und Kanleistrasse. Unter den vielen Erfindungen interessiert gewiß jeden Besucher auch ein Stuhl, den man nach seiner Größe richtet, erfunden von F. Diez in Rheinsheim am Amt Bruchsal. Der Ausstellungskatalog ist sowohl von der Ausstellungs-Leitung, wie auch durch den Buchhandel zu beziehen. Ein Besuch der Ausstellung, die nur 6 Wochen dauern soll, ist jedenfalls sehr lehrreich.

Todes-Anzeige.



Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Sohn unser Bruder, Schwager, und Onkel

Karl Munz
Rechtsagent

heute mittag nach langem schweren Leiden im Alter von 26 Jahren sanft verschieden ist.

Um stille Teilnahme bitten:

die trauernden Hinterbliebenen.

Wildbad, den 30. Januar 1910.

Beerdigung Dienstag nachmittag 1/2 3 Uhr.

Mitteilung.

Erlaube mir, auf meine Niederlage der Firma Gebr. Sepp in Pforzheim in

Silber-Bestecken
und **Tafelgeräten**

zu Fabrikpreisen aufmerksam zu machen.

Sämtliche Fabrikate sind aus hartem, silberweißem Neusilber (Alpaca) schwer versilbert; unübertroffen an Güte und Schwere der Versilberung bei größter Preiswürdigkeit; in den feinsten Hotels und Privathäusern eingeführt.

Wiederversilberung und Reparaturen von Bestecken und Silberwaren aller Art, auch fremder Fabrikate werden pünktlich und billig ausgeführt unter Aufsicht des vorgefundnen Silbers, wodurch sich der Preis lebendend ermäßigt.

:: Auf größere Bestellungen Preisermäßigung ::

C. Aberle sen.

Inh. E. Blumenthal.

Wäsche wasche dich selbst!



bewirkt dies Wunder ohne Mühe und Arbeit, ohne Reiben und Bürsten, ohne zweimaliges Kochen und ohne Zusatz von Selse, Soda oder anderen Waschmitteln. Es genügt einmaliges etwa halbstündiges Kochen und

die Wäsche verlässt den Waschkessel

blütenweiß wie auf dem Rasen gebleicht. Selbst die hartnäckigsten Flecken, wie z. B. von Obst, Tinte, Kakao, Sauce, Rotwein, Fett oder Schweiß etc. verschwinden spurlos, ohne dass das Gewebe im geringsten angegriffen wird, da Persil absolut frei ist von scharfen oder giftigen Stoffen, wie Chlor, Chlorverbindungen etc. Die Wäsche wird vielmehr durch Fortfall des sonst so schädlichen Reibens und Bürstens ausserordentlich geschont, daher längere Haltbarkeit und langsamer Verschleiss namentlich zarter Stoffe, wie Spitzen, Gardinen, Batist etc.

Auch für Wollwäsche eignet sich Persil hervorragend!

Für die völlige Unschädlichkeit und Gefahrlosigkeit leisten wir weitgehendste Garantie!

Millionen Hausfrauen aller Länder verwenden Persil ständig und preisen seine vorzüglichen Eigenschaften; brauchen Sie es auch, Sie ersparen sich viel Ärger und waschen billiger und besser wie bisher.

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf.**

Bei ganz besonders schmutziger Wäsche kann die glänzende Wirkung von Persil durch vorheriges Einweichen in Henkel's Bleich-Soda noch unterstützt werden. Auch zum Reinigen von Küchenschirren, zum Hausputz etc. wird dieses seit über 33 Jahren weltbekannte Waschmittel von den Hausfrauen mit Vorliebe verwendet.

Henkel's Bleich-Soda.

Ev. Arbeiterverein
Wildbad.
Morgen Dienstag
abends 8 Uhr.

Ausschuß-Sitzung
im Gasth. z. Eintracht.
Der Vorstand.

Olivenöl
empfiehlt
Fr. Treiber.

Evgl. Kirchenchor
S heute Abend: **Singstunde**

Damen 1/8 Uhr, Herren 1/8 Uhr.
Die verehrl. Mitglieder werden gebeten, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

la. Zitronen
empfiehlt Bäcker Bechtle.

Cognac

in Flaschen
in diversen Preislagen
Griechische Weine
(Marodaphne u. Achaier)
empfiehlt

Chr. Brachhold.
Olgastraße.

Visitenkarten
fertigt an Hofmanns Buchdruckerei.

Gut dünne

Brennrinde

zirka 80 Meter, hat zu verkaufen.

Karl Rath.

Auf Wunsch werden Bestellungen vor's Haus geliefert.

Spareinlagen

in die Oberamtsparkasse nimmt stets kostenfrei entgegen J. F. Gutbub. bei

Auf Lichtmeh empfehle

Wachsstöcke

in schöner Auswahl

Sermann Kuhn.

Orangen

sind jetzt am süßesten u. billigsten per Stück von 5-10 Pf.

Theodor Bechtle.

